

GLEICHGESCHLECHTLICHE LIEBE GEDANKEN AUS BIBLISCH-THEOLOGISCHER SICHT

Jörg Barthel

1. Einführung: Homosexualität in der Bibel und heute

Es gibt Streitfragen, an denen die Kirche zu zerbrechen droht: Einst war das die Frage der Sklaverei, später die der Frauenordination, heute die der Homosexualität. Heute wie damals wird der Streit mit besonderer Härte geführt – und immer beriefen und berufen sich die verschiedenen Parteien auf die Bibel. Aber mit der Inanspruchnahme biblischer Aussagen für bestimmte ethische Positionen ist es offenbar nicht so einfach, wie es zunächst scheinen mag. Denn zur Debatte steht immer auch unser *Bibelverständnis*. Die Frage ist nicht nur, *was* wir in der Bibel lesen, sondern auch, *wie* wir sie lesen. Zur Debatte steht aber auch die Art und Weise, wie wir Phänomene unserer *eigenen Zeit* wahrnehmen und wie wir uns *selbst* verstehen. Daher will ich der Betrachtung der einschlägigen Bibelstellen einige Bemerkungen zu unserem Umgang mit der Bibel voranstellen.

Zunächst ist zu beachten: Die Reflexion der biblischen Aussagen zum Phänomen der »Homosexualität« ist nur *ein* Element einer theologisch begründeten Stellungnahme zum Thema. Sie ist gleichwohl unverzichtbar, weil die Heilige Schrift in allen christlichen Kirchen als Grundlage und Richtschnur für Leben und Lehre gilt. Ihre besondere Brisanz gewinnt die Frage daraus, dass die biblischen Texte immer wieder für eine pauschale Verurteilung homosexueller Lebensformen als »unbiblisch« oder »widergöttlich« in Anspruch genommen wurden und werden. In jedem Fall lässt sich ein biblisch-theologisch begründetes Urteil nicht durch die kurzschlüssige Anwendung biblischer Aussagen auf heutige homosexuelle Lebensformen gewinnen. Vielmehr sind verschiedene Kriterien theologischer Urteilsbildung zu beachten:¹

¹ Die vier genannten Kriterien theologischer Urteilsbildung variieren das aus der anglikanischen Tradition stammende und in der methodistischen Theologie weiterentwickelte sog. Quidarilateral.

- die *Heilige Schrift* in ihren einzelnen Aussagen und ihrem Gesamtzeugnis als Zeugnis von Gottes Liebe zum Heil und Wohl der ganzen Schöpfung,
- die *Tradition* der Kirche mit ihren Schätzen, aber auch ihren Verirrungen, insbesondere der Ausgrenzung und Stigmatisierung homosexuell empfindender Menschen,
- die *Vernunft*, d. h. in unserem Fall besonders der wissenschaftliche Diskurs in Biologie, Psychologie und Soziologie über die Entstehung und Eigenart homosexueller Orientierung und homosexuellen Verhaltens,
- die konkrete *Erfahrung*, insbesondere die Erfahrung homosexuell empfindender und lebender Menschen selbst und die Erfahrung mit diesen Menschen.

Was ergibt sich daraus für das Verständnis der biblischen Texte zum Thema Homosexualität?

Biblische Aussagen zu verstehen, heißt, knapp formuliert, sie in einem dreifachen Zusammenhang wahrzunehmen:

1. Zunächst ist der *Zusammenhang der Bibel* selbst zu beachten. Zu allererst bedeutet das zu fragen, was ein Bibelwort seinem Sinn nach sagt bzw. nicht sagt. Damit sind wir zugleich auf die literarische Eigenart und den weiteren Kontext gewiesen: Es ist ein Unterschied, ob das Wort in einer Erzählung, einem Rechtstext, einem Psalm oder einer theologischen Reflexion begegnet, ob es im Alten oder Neuen Testament steht. Die Vielfalt der biblischen Aussagen nötigt uns zugleich zu einer kritischen Frage: Wie verhält sich das Einzelwort zur zentralen Botschaft der Bibel, die wir Christen im Evangelium von der Liebe Gottes in Jesus Christus finden? Schon in der Bibel selbst stoßen wir immer wieder auf das Phänomen eines kritischen Umgangs mit überkommenen Traditionen, etwa bei den Propheten oder in den so genannten Antithesen der Bergpredigt (»den Alten ist gesagt ..., ich aber sage euch«). Je mehr Gespür wir für die innerbiblischen Zusammenhänge entwickeln, desto vorsichtiger werden wir sein, einzelne Stellen wahllos herauszupflücken und in unsere Zeit übertragen.

2. Zweitens ist der *soziale und kulturelle Zusammenhang* der entsprechenden Texte zu beachten. **Es gibt viele Fragen, in denen wir das intuitiv immer schon tun, indem wir uns nicht mehr an die Denkweisen und Praktiken der biblischen**

Zeit gebunden fühlen: Wir praktizieren nicht mehr die Vielehe, wir verlangen von einer Witwe nicht, ihren Schwager zu heiraten (oder umgekehrt), wir essen nach Herzenslust unreine Tiere, wir töten nicht Kinder, die Vater und Mutter fluchen. Die meisten von uns halten auch das Schweigegebot für Frauen in der Gemeinde (gottlob) für überholt. Sollte uns das nicht auch im Umgang mit dem Thema Homosexualität zu denken geben?

3. Damit sind wir drittens auf den *Zusammenhang unserer eigenen Lebenswelt* gewiesen. Die Analyse unserer eigenen Erfahrungswelt inklusive der Erkenntnisse und Theorien der Wissenschaften haben ihren Stellenwert auch in der Bibelauslegung. Sie kommen nicht erst Spiel, nachdem wir den historischen Sinn der Texte fixiert haben, sondern sie sind Teil des hermeneutischen Zirkels, in dem sich jede Auslegung biblischer Texte bewegt. Auch dies beherzigen wir in vielen Bereichen ganz selbstverständlich (manchmal vielleicht allzu selbstverständlich): Wir setzen z.B. voraus, dass moderne Ökonomie, Technik und Wissenschaft oder auch der demokratische Verfassungsstaat eigenen Maßstäben gehorchen, die eine unmittelbare Anwendung biblischer Aussagen auf unsere Probleme verwehren. Das ist auch in Hinsicht auf Fragen der Sexualität im Allgemeinen und der Homosexualität im Besonderen zu berücksichtigen.

Alle drei Gesichtspunkte sind für unsere Frage von Bedeutung:

1. Zunächst zum *innerbiblischen Zusammenhang*. Direkte Aussagen zu dem Phänomen, das wir mit einem durchaus schillernden und problematischen Ausdruck »Homosexualität« nennen, finden sich in der Bibel nur sehr sporadisch. Relevant und wirkungsmächtig sind vor allem zwei eng miteinander verwandte Stellen aus der Tora, die sexuellen Verkehr zwischen Männern untersagen bzw. unter Todesstrafe stellen (3. Mose 18,22; 20,13), und das bekannte Wort über sexuelle Verirrungen von Frauen und Männern im Römerbrief (Römer 1,26f.). Hinzu kommen einige alttestamentliche Erzählungen, in denen das Thema zumindest implizit anklingt (1. Mose 9,20–27[?]; 19,1–11; Richter 19,22–30). Um die Verwerfung bestimmter homosexueller Praktiken scheint es auch im Verbot von »Geweihten« in 5. Mose 20,18 und in den Lasterkatalogen von 1. Korinther 6 und 1. Timotheus 1 zu gehen. Schließlich werden bisweilen auch positive Beispiele für homosexuelle oder besser: homoerotische Beziehungen in der Bibel entdeckt. Das gilt vor allem für die Freundschaft zwischen David und Jonatan, wie sie in 1. Samuel 16–30 geschildert wird, aber auch für die Beziehung Jesu zum sog. Lieblingsjünger im Johannes-Evangelium.

Auffällig an diesem Befund ist zunächst die schmale Textbasis. Weder in der alttestamentlichen Prophetie noch in der Verkündigung Jesu spielt unser Thema eine Rolle.² Hinzu kommt: Die Stellen aus der Tora sind nur verständlich im Rahmen der jeweiligen Rechts- und Gesetzessammlungen, in denen es um die Heiligkeit Israels in Abgrenzung Israels von anderen Völkern geht. Auch in den genannten neutestamentlichen Texten ist homosexuelles Verhalten gar kein eigenständiges Thema. Es erscheint hier jeweils als ein Beispiel unter anderen, das die Verirrung eines Lebens ohne das Gesetz bzw. ohne Christus illustrieren soll. Ähnliche Lasterkataloge finden sich auch in der jüdischen und hellenistischen Tradition – sie sind also kein genuines Zeugnis christlichen Glaubens und christlicher Theologie. Schon ein erster Blick auf die Belegstellen verdeutlicht also: Die Bibel enthält zwar sehr wohl Verwerfungen homosexuellen Verhaltens, aber sie bietet keine ethische oder dogmatische »Lehre« über Homosexualität.³ Wer anderes behauptet, verkennt die biblischen Zusammenhänge.

Eine ganz andere, viel weiterreichende Perspektive ergibt sich, wenn wir nicht nach biblischen Aussagen über homosexuelles Verhalten suchen, sondern umgekehrt vom biblischen Zeugnis her nach möglichen Leitlinien für den Umgang mit jenen Orientierungen und Lebensformen fragen, die wir heute mit dem Begriff »Homosexualität« zusammenfassen. In diesen Zusammenhang gehört auch die viel diskutierte Frage nach dem Verhältnis von Homosexualität, Schöpfung und Sünde, die Frage nach einem liebevollen Umgang mit Minderheiten und Marginalisierten, und nicht zuletzt die Frage, wie wir im Geist Christi mit unterschiedlichen Positionen zur Frage in der Kirche umgehen können. Wir kommen am Ende noch einmal darauf zurück.

2. Sensibilität für den *sozialen und kulturellen Zusammenhang* der biblischen Aussagen ist in unserem Fall besonders wichtig. Sie hilft uns nämlich, in der Bi-

² Auch Matthäus 19,11f. bildet in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Vgl. zur Auslegungsgeschichte Ulrich Luz, *Das Evangelium nach Matthäus (Mt 18-25)*, Zürich – Düsseldorf 1997, (EKK I/3), 103ff.

³ Der Satz »die Bibel lehrt« ist generell mit Vorsicht zu betrachten. Die Bibel enthält vielfältige Zeugnisse von Erfahrungen mit Gott in Form von Erzählungen, Gebeten, Prophetenworten u.a., aber sie formuliert nur ausnahmsweise eine »Lehre« im Sinne einer systematisch ausgearbeiteten Position mit allgemeinem Geltungsanspruch. Wer die Bibel als Lehrbuch gebraucht, entspricht also nur sehr bedingt ihrer eigentlichen Intention. Vgl. zum Problem der Inanspruchnahme der Bibel als Kriterium ethischer und dogmatischer Aussagen generell William Abraham, *Canon and Criterion in Christian Theology. From the Fathers to Feminism*, Oxford 2002.

bel nicht nach Antworten auf Fragen zu suchen, die sich in der damaligen Kultur so nicht stellten. Zwar unterscheiden sich die altorientalischen und antiken Gesellschaften untereinander durchaus im Grad ihrer Toleranz für homosexuelle Praktiken.⁴ In den altorientalischen Gesellschaften Ägyptens und des Zweistromlandes (Babylonien, Assyrien) ist homosexuelles Verhalten zwar belegt, gilt aber mit wenigen Ausnahmen als verwerflich, zum Teil sogar als todeswürdig. Dagegen waren homosexuelle Beziehungen zwischen Männern im antiken Griechenland und Rom unter bestimmten Bedingungen sehr wohl geduldet, ja sogar geschätzt. Bei allen Unterschieden im Detail gibt es jedoch eine gemeinsame kulturelle Matrix, die auch das alte Israel teilt: Grundlegend ist in allen Fällen ein Verständnis der *Geschlechterrollen* (»gender«), das von der Unterordnung der (passiven) Frau unter den (aktiven) Mann geprägt ist. Teil dieser Hierarchie ist auch die Vorstellung, dass der Mann mit seinem Samen der eigentliche Erzeuger des Kindes ist, während die Frau es lediglich austrägt (diese Auffassung findet sich z.B. auch bei Aristoteles). Aus diesem Grund gilt die Verschwendung des »kostbaren Keimgutes« in manchen Kulturen einschließlich des alten Israel als besonders verwerflich. Dieselbe Geschlechterhierarchie verbietet es, dass ein Mann sich als passiver Partner beim sexuellen Verkehr in die Rolle einer Frau begibt (vgl. die Formulierung von 3. Mose 18,22; 20,13: »Du sollst nicht bei einem Mann liegen, wie man[n] bei einer Frau liegt«). Dieser Rollentausch gilt in patriarchalen Gesellschaften als »Verweiblichung« und deshalb Entehrung des Mannes, wie z.B. die Praxis der Vergewaltigung männlicher Kriegsgefangener zeigt. Diese hat mit einer sexuellen Präferenz für das eigene Geschlecht nicht im Geringsten zu tun, aber sie funktioniert im Rahmen der herrschenden Zuschreibung von Geschlechterrollen als kalkulierter Tabubruch.

Auch wo homosexuelle Beziehungen akzeptiert wurden, waren sie stets eingebettet in eine hierarchische Rollenstruktur, die ein Verhältnis der Über- und Unterordnung zwischen beiden Partnern garantierte. Das gilt besonders für die aus Griechenland und Rom bekannten homosexuellen Beziehungen zwischen einem erwachsenen Mann und einem Jüngling (Päderastie, »transgenerational homosexuality«) oder auch zu einem Sklaven (»class-distinguished homosexuality«). Daneben gab es bestimmte (männliche) Personen wie die assyrischen *assinnu* oder die syrischen *galli*, die im Rahmen religiöser Kulte bewusst eine weibliche

4 Vgl. dazu die ausgezeichnete Studie von Martti Nissinen, *Homoeroticism in the Hebrew Bible. A Historical Perspective*, Minneapolis 1998.

Geschlechterrolle annahmen und in dieser »verweiblichten« Rolle passive Partner homosexuellen Verkehrs werden konnten (»transgenderal homosexuality«). Entscheidend ist: In allen Fällen garantierte das kulturell eingespielte Rollenverständnis die Unterordnung des passiven Partners. Dagegen sind homosexuelle Beziehungen zwischen *gleichberechtigten* (männlichen) Partnern in den antiken Texten nur ausnahmsweise belegt.⁵ Dieses patriarchalische Verständnis der Geschlechterrollen erklärt auch, warum weibliche Homosexualität sowohl in den antiken Zeugnissen als auch in der Bibel kaum eine Rolle spielt.⁶

Eng mit der Geschlechterhierarchie verbunden ist ein zweites Charakteristikum: Anders als moderne Kulturen unterscheiden die antiken einschließlich der biblischen Texte nicht strikt zwischen sexueller *Orientierung* und sexuellem *Verhalten*. Sie kennen homosexuelle Akte, nicht aber die Vorstellung einer dauerhaften, angeborenen oder erworbenen homosexuellen Orientierung und Identität. Zugespitzt formuliert: »Homosexualität« als Konzept gab es in der Welt der biblischen Texte nicht (wohl aber homosexuell empfindende Menschen). Ob homosexuelles Verhalten als legitim gilt, entscheidet sich dabei wesentlich daran, ob es mit entsprechenden Geschlechterrollen in der Gesellschaft vereinbar ist oder nicht. Das erklärt übrigens auch, warum homophobe Tendenzen in Gesellschaften mit einem ausgeprägt patriarchalischen Rollenverständnis bis heute besonders ausgeprägt sind. Beispielsweise steht Homosexualität in Saudi-Arabien und einigen anderen islamischen Ländern heute unter Todesstrafe. Das hat nicht verhindert, dass sich dort eine lebhafte Szene für homosexuelle Kontakte zwischen Männern etabliert hat. Dabei sind die aktiven Partner (»tops«) in der Regel heterosexuelle (!) Männer auf der Suche nach sexuellen Erfahrungen, die passiven (»bottoms«) dagegen sozial minderprivilegierte Personen wie Gastarbeiter, die sich aus ökonomischen Gründen prostituieren.⁷ Dieses Beispiel zeigt nicht nur, dass zwischen sexueller Praxis und sexueller Orientierung deutlich unterschieden werden muss. Es verwehrt auch die kurzschlussige Übertragung von rechtli-

⁵ Eine bekannte Ausnahme bildet die homoerotische und nicht im engeren Sinne homosexuelle Beziehung zwischen Gilgamesch und dem kraftstrotzenden Riesen Enkidu.

⁶ Das bekannteste Zeugnis weiblicher Homosexualität findet sich in den Liedern der Sappho von Lesbos. Auch dort spielt im Übrigen die Liebe von Frauen zu ihren Schülerinnen eine wichtige Rolle.

⁷ Vgl. den in Hinsicht auf unser Thema höchst aufschlussreichen Bericht der Autorin Naday Labi in der *NZZ am Sonntag* vom 3.6.2007.

chen und moralischen Regeln patriarchal strukturierter Gesellschaften auf entsprechende Debatten in liberalen Gesellschaften.

3. Wenn wir das Gesagte mit dem Verständnis von Homosexualität in unserer *modernen westlichen Lebenswelt* vergleichen, springen die Unterschiede sofort ins Auge. Der wichtigste betrifft die Vorstellung von »Homosexualität« selbst. Der Begriff begegnet zum ersten Mal Mitte des 19. Jahrhunderts bei dem österreichisch-ungarischen Schriftsteller Karl Maria Kertbeny (1824-1882), der Homosexualität als angeborene und unveränderliche Eigenschaft verstand und für Straffreiheit für Homosexuelle eintrat.⁸ Vorherrschend wurde jedoch der Gebrauch des Begriffs für eine abweichende, pathologische sexuelle Orientierung auf das eigene Geschlecht. Sigmund Freud z.B. interpretierte männliche Homosexualität als eine Art Fixierung des Mannes in der ödipalen Phase der engen Mutterbindung, die durch einen abwesenden oder feindlichen Vater bzw. eine überbehütende Mutter verursacht sei. Inzwischen hat sich das Verständnis von Homosexualität in Common Sense und Wissenschaft mindestens in den westlichen Gesellschaften erheblich gewandelt. 1973 wurde der Begriff aus der Liste der Krankheiten der American Psychiatric Association gestrichen, und in den meisten westlichen Ländern haben homosexuelle Partnerschaften heute einen der Ehe vergleichbaren rechtlichen Status. Das bedeutet allerdings keineswegs, dass die Diskriminierung homosexuell orientierter Menschen in bestimmten Milieus nicht nach wie vor stark ausgeprägt wäre. In der Spannung von Akzeptanz und Ablehnung bewegen sich auch die Positionen der christlichen Kirchen einschließlich der United Methodist Church (Evangelisch-methodistische Kirche).

Strittig sind nach wie vor auch die wissenschaftlichen Erklärungen für die Entstehung von Homosexualität: Zur Debatte stehen genetische und pränatale hormonelle Dispositionen, (früh-)kindliche oder pubertäre Prägungen der Sexualpräferenz, aber auch Einflüsse des kulturellen und sozialen Milieus. Deutlich ist in jedem Fall, dass sich unser modernes Verständnis von Sexualität im Allgemeinen und Homosexualität im Besonderen ganz erheblich von den Denkvoraussetzungen der biblischen Autoren unterscheidet. Das gebietet größte Vor-

⁸ Erstmals im Jahr 1869 veröffentlichte Kertbeny eine Flugschrift mit dem Titel »Paragraph 143 des preußischen Strafgesetzbuches vom 14. April 1851 und seine Wiederbestätigung als Paragraph 152 im vorgeschlagenen Strafgesetzbuch für den Norddeutschen Bund. Eine offene und berufliche Korrespondenz mit Seiner Exzellenz Dr. Leonhardt, dem Königlichen preußischen Justizminister«. Darin kritisierte er den des sog. Sodomie-Paragrafen des preußischen Strafgesetzbuches als Verstoß gegen die Menschenrechte.

sicht gegenüber dem verbreiteten Versuch, biblische Aussagen kurzschlüssig auf heute gelebte Formen der Homosexualität zu beziehen. Ein einfaches »so steht's geschrieben« genügt nicht, wenn wir die Unterschiede zwischen der Welt der Bibel und unserer eigenen Erfahrungswelt nicht leichtfertig überspielen und betroffene Menschen in Kirchen und Gemeinden einem ungeheuren Rechtfertigungsdruck aussetzen wollen.

Bevor wir die biblischen Texte selbst ein wenig genauer betrachten, gestatten Sie mir noch eine letzte Vorbemerkung: Genauso wichtig wie das Ergebnis ist die Form des Streits. Unsere Frage sollte nicht nur sein: Ist Homosexualität der Bibel und dem Evangelium gemäß? Sie sollte auch lauten: Entspricht unsere Streitkultur der Bibel und dem Evangelium? Das könnte heißen: mehr aufeinander zu hören statt nur zu reden, mehr mit »Betroffenen« zu sprechen statt nur über sie, gemeinsam um eine tragfähige Position zu ringen, statt uns immer schon im Besitz der Wahrheit zu wähnen. Nach biblischem Verständnis hat Wahrheit wesentlich eine dialogische Struktur: Wahrheit ist der Grund des Vertrauens, der sich in der Begegnung mit dem anderen erschließt und verändert. Wahrheit ist kein Besitz und schon gar keine Waffe, mit der ich andere verletzen oder gar töten kann.

Doch wenden wir uns unter diesen Voraussetzungen nun den biblischen Aussagen zu, die in der Diskussion über Homosexualität eine Rolle spielen.

2. Biblische Aussagen zum Thema Homosexualität

2a) Altes Testament

Wir blicken zunächst kurz auf einige Erzählungen, die in der Diskussion über Homosexualität oft herangezogen werden, aber bei näherem Zusehen allenfalls indirekt von Bedeutung sind. Das gilt zunächst für die Sodom-Geschichte in *1. Mose 19*, von der sich der veraltete Begriff »Sodomie« ableitet. Sie berichtet vom Versuch einer Gruppenvergewaltigung: Die Männer von Sodom fordern von Lot die Herausgabe der beiden Gottesboten, die Lots Gastfreundschaft genießen, um diese zu »erkennen«. Das Wort »erkennen« (*jada'*, V. 5) hat hier wie an vielen anderen Stellen die Bedeutung »sexuell verkehren«. Deshalb behaupten manche Ausleger, die Sodom-Geschichte wolle Homosexualität als eine besonders verwerfliche Sünde charakterisieren. In der Tat mag es zutreffen, dass der Erzähler den Eindruck der Verwerflichkeit des Tuns der Sodomiten durch

die homosexuelle Dimension steigern wollte. Dennoch sind die Männer von Sodom – in unserer modernen Begrifflichkeit gesprochen – gewiss keine Homosexuellen, sondern Heterosexuelle, die ihren Mutwillen mit Lots Gästen treiben wollen. Dass ihre Aggression sich ebenso gut gegen Frauen richten könnte, zeigt Lots Angebot, dem Mob statt der Gäste seine jungfräulichen Töchter auszuliefern. Das Vergehen besteht also nicht im Versuch homosexueller Handlungen als solcher, sondern in der Verletzung des Gastrechts durch entehrende sexuelle Gewalt. Im Hintergrund steht das oben beschriebene Modell der Erniedrigung eines Mannes, der in eine weibliche Position gezwungen wird. Das Verhalten der Sodomiten ist mithin ein Beispiel phallischer Aggression, die aus fremdenfeindlicher Arroganz geboren ist. Hinzu kommt, dass es sich hier um besondere, göttliche Gäste handelt. Auch in der innerbiblischen Rezeption gilt Sodom als Inbegriff von Arroganz, Korruptheit und Fremdenfeindlichkeit, ohne dass sexuelle Vergehen eigens genannt werden (Ezechiel 16,49; Weisheit 19,13-15; Sirach 16,8; Lukas 10,12; Matthäus 10,15). Erst in der späteren Auslegungsgeschichte, u. a. im Koran,⁹ verschiebt sich der Akzent auf die sexuelle Dimension des Vergehens.

Die eng verwandte Erzählung von der »Schandtät zu Gibeä« in *Richter 19* bestätigt diese Deutung. Sie berichtet von einem Leviten vom Gebirge Efraim, der seine entlaufene Nebenfrau von ihrem Schwiegervater in Bethlechem/Juda zurückholt. Auf der Rückreise finden beide Nachtquartier bei einem alten Mann in der Stadt Gibeä im Stammesgebiet Benjamin – auch er ein Fremder aus Efraim (wie so oft sind es die Fremden, die anderen Fremden Gastfreundschaft gewähren). Wie in 1. Mose 19 fordern die Männer des Ortes die Herausgabe des Gastes, um ihn zu »erkennen«. Schließlich überlässt der ihnen seine Nebenfrau, und die Männer von Gibeä richten diese so grausam zu, dass sie am Morgen halbtot auf der Schwelle des Hauses liegt.¹⁰ Daraufhin kehrt der Mann nach Hause zurück und zerteilt seine Frau in zwölf Stücke, um die Stämme Israels zur blutigen Vergeltung an Benjamin aufzurufen. Noch deutlicher als in der Sodom-Geschichte wird hier: Die denkwürdige »Schandtät« (vgl. 19,30) besteht in der brutalen sexuellen Gewalt und Verletzung des Gastrechts durch Männer, nicht im Wunsch nach einem homosexuellen Akt. Niemand käme auf die Idee, hete-

⁹ Vgl. Sure 7,80f.; 26,165f.; 27,54f.; 29,28f.

¹⁰ Erst die Septuaginta, ergänzt in Richter 19,28 den entschärfenden Hinweis, die Frau sei zuvor bereits tot gewesen).

rosexuelle Beziehungen für verwerflich zu halten, weil es hier um eine heterosexuelle Vergewaltigung geht.

Eine Anspielung auf homosexuellen Inzest findet sich vielleicht auch in der Geschichte von Noah und seinen Söhnen in 1. Mose 9,18-27. Danach näherte sich Ham, der Vater Kanaans, dem betrunken in seinem Zelt schlafenden Vater Noah und »sah die Blöße seines Vaters« (V. 22). Daraufhin bedecken die beiden Brüder Sem und Jafet die Blöße ihres Vaters, ohne ihn anzuschauen. Als Noah erwacht, erkennt er, »was sein jüngster Sohn ihm angetan hatte«, und verflucht Hams Sohn Kanaan, indem er ihn zum Sklaven seiner Brüder degradiert.¹¹ Noahs heftige Reaktion könnte sich dadurch erklären, dass das »Sehen« der Blöße als verhüllende Umschreibung eines sexuellen Kontaktes verstanden wird. Dafür spricht auch der Sprachgebrauch in 3. Mose 18,6ff.; 20,11ff., wo der Ausdruck »die Blöße aufdecken« sexuellen Verkehr bezeichnet. Doch selbst wenn man dieser (unsicheren) Auslegung folgt, geht es in 1. Mose 9 nicht (primär) um homosexuelles Verhalten oder homosexuelle Orientierung, sondern um den Willen zur Macht, der sich in der Entehrung des Vaters ausdrückt.

Auf eine besondere, kultische Form von Homosexualität ist 5. Mose 23,18-19 bezogen:

Eine Geweihte (qedeschah) soll es unter den Töchtern Israels nicht geben, noch einen Geweihten (qadesch) unter den Söhnen Israels.

Du sollst nicht den Lohn einer Hure (zonah) oder das Geld eines »Hundes« ins Haus des Herrn, deines Gottes, bringen zur Erfüllung irgendeines Gelübdes; denn auch diese beiden sind dem Herrn, deinem Gott, ein Gräuel.

Die Bestimmung verbietet zum einen, ein Gelübde im Tempel mit dem Lohn für weibliche oder männliche Prostitution zu begleichen (der Ausdruck »Hund« oder »Hündin« begegnet uns auch in Keilschrifttexten für transsexuelle Diener der Göttin Ishtar). Schwerer zu beantworten ist die Frage, was mit dem bzw. der »Geweihten« in V. 18 gemeint ist. Die meisten sehen hier ein Verbot kultischer Prostitution. Deshalb übersetzt die Lutherbibel umstandslos mit »Tempel-

¹¹ Diese Stelle hatte eine unheilvolle Wirkungsgeschichte in der Diskriminierung der »hamitischen«, d. h. afrikanischen Völker.

dirne« und »Tempelhurer«. Die Einheitsübersetzung spricht von »sakraler Prostitution« von Frauen und Männern (vgl. *q^edeschah* Genesis 38,21f.; Hosea 4,14). Dass im zweiten Fall männliche Kultprostituierte gemeint sind, ist allerdings nicht eindeutig zu belegen (vgl. zu *qadesch* 1. Könige 14,24; 15,12; 22,47; 2. Könige 23,7; Ijob 36,14). Möglicherweise geht es um Männer, die ihre lebenslange Weihe an eine weibliche Gottheit (wie Inanna/Ishtar, Atargatis/Cybele) in einer besonderen, »transsexuellen« Geschlechterrolle zur Darstellung brachten, die sich in Transvestie, Kastration, vielleicht auch in hetero- und homosexuellen Akten ausdrückte, wie sie bei den assyrischen *assinnu* oder den syrischen *galli* belegt sind. Wie immer man deutet, eine generelle Verwerfung homosexueller Praktiken lässt sich auch in 5. Mose 20 nicht finden.

Nur eine einzige, in zwei Varianten begegnende Bestimmung der Tora enthält eine eindeutige Verurteilung homosexueller Handlungen. In 3. Mose 18,22 und 20,13 lesen wir:

Und bei einem Mann sollst du nicht liegen, wie man bei einer Frau liegt: ein Gräuel ist das. (3. Mose 18,22)

Und wenn jemand bei einem Mann liegt, wie man bei einer Frau liegt, dann haben beide einen Gräuel verübt. Sie müssen getötet werdet, ihr Blut [oder: ihre Blutschuld] ist auf ihnen. (3. Mose 20,13)

Sexueller Verkehr zwischen Männern wird hier ausdrücklich als »Gräuel« bezeichnet. Das auch in 5. Mose 23,19 begegnende Wort »Gräuel« (*to'ebah*) meint einen Tabubruch, etwas Abscheuliches und Schändliches, das keinesfalls geschehen darf (vgl. z.B. auch 5. Mose 13,15; 14,3; 17,1.4; 18,12; 22,5 u.ö.). In 3. Mose 18 steht dieses Verbot im Zusammenhang zweier an die Männer Israels gerichteter Reihen sexueller Verbote, die das Zusammenleben in der Großfamilie regeln: Die Inzestverbote in V. 7–17 untersagen sexuelle Kontakte mit nahen weiblichen Verwandten, in V. 18–23 folgen Verbote bestimmter sexueller (und kultischer) Handlungen.¹² Untersagt wird u.a., die Schwester der Ehefrau zu deren Lebzeiten zu heiraten oder mit einer Frau während ihrer Menstruation zu verkehren. Der predigtartige Rahmen des ganzen Kapitels (V. 1–6.24–30) unter-

¹² Vgl. zum größeren Zusammenhang Erhard S. Gerstenberger, *Das 3. Buch Mose. Leviticus*, Göttingen 1993 (ATD 6), 224-236 und 261-278; Thomas Staubli, *Die Bücher Leviticus, Numeri*, Stuttgart 1996 (NSK-AT 3), 149-154 und 163-169.

streicht, dass es dabei um die Abgrenzung Israels von den anderen Völkern und ihren Verhaltensweisen geht. Das ist das große Thema des »Heiligkeitsgesetzes« in 3. Mose 17–26, zu dem der Abschnitt gehört. Israels Heiligkeit erweist sich in seiner Aussonderung aus den Völkern und seiner Zuordnung zu seinem Gott: »Ihr sollt heilig sein, denn ich, der HERR, euer Gott, bin heilig« (19,2; vgl. 20,8.26 u.ö.). Kap. 20 enthält eine ähnliche Reihe von Verboten (vgl. besonders die Sexualverbote V. 10–21). Über 18,22 hinaus verhängt der Rechtssatz in 3. Mose 20,13 dabei die Todesstrafe als Sanktion für die Blutschuld, die homosexuelles Verhalten darstellt.

Wie ist dieses Verbot zu beurteilen? Ein Blick auf den uns fremden kulturellen und religiösen Hintergrund ist hier besonders wichtig. Sozialgeschichtlich gehören die Verbote in den Rahmen der Großfamilie oder Sippe, die als elementarer Schutz- und Lebensraum durch Fortpflanzung gesichert wird. Die Familienstruktur ist dabei streng patriarchalisch, d. h. auf die Herrschaft und Verfügungsgewalt des Mannes über die Frau ausgerichtet (eben deshalb spielt weibliche Homosexualität hier wie im ganzen Alten Testament keine Rolle!). Patriarchalisch ist auch die im Hintergrund stehende Vorstellung von Sexualität und Zeugung: Da allein der männliche Same als Träger des Lebens gilt, ist die Vergeudung des Samens bei homosexuellem Verkehr ebenso verwerflich wie beim *Coitus interruptus* (vgl. 1. Mose 38,8–9, in der Tradition fälschlich als »Onanie« verstanden). Zudem gilt der Verkehr mit einem Mann in einer patriarchalischen Kultur als Beschädigung seiner Würde: Ein Mann, der mit einem Mann schläft, zwingt den anderen Mann in die Rolle einer Frau. Auf religiöser Ebene schließlich geht es um die Abgrenzung der Gemeinde Israels von den umliegenden Völkern und ihren Göttern.

Deutlich ist: Wir denken anders über Sexualität und das Verhältnis der Geschlechter als das Mosegesetz. Wir wissen, dass nicht allein der Same des Mannes die Erbinformationen enthält. Wir gehen auch nicht mehr vom Besitzrecht des Mannes an einer Frau aus. Wir praktizieren nicht mehr die Vielehe, die in dem Verbot, die Schwester der Ehefrau zu heiraten, selbstverständlich vorausgesetzt wird. Die Heirat von Menschen aus anderen Völkern (Exogamie) ist bei uns kein Tabu mehr. Unsere Gesetze verbieten, ein Mädchen wie zu Zeiten des alten Israel mit 11–13 Jahren zu verheiraten. Und selbst die härtesten (christlichen) Fundamentalisten würden wohl kaum die Todesstrafe für homosexuelles Verhalten fordern.

Eine buchstäbliche Übertragung der fraglichen Bibelstellen auf unsere Situation scheidet demnach schon an den beträchtlichen kulturellen Unterschieden zwischen damals und heute. Wer dies bestreitet, müsste konsequenterweise auch alle andere Verbote der Tora buchstäblich nehmen (vgl. Galater 5,3). Das hieße u.a.: keine Zinsen auf unseren Bankkonten, keine Schalentiere auf unseren Tellern und nicht zweierlei Stoff auf unserer Haut. Viel wichtiger noch ist der bereits erwähnte Unterschied im Verständnis von Sexualität als solcher: Das Verbot der Tora kennt Homosexualität lediglich als konkreten *Akt*, nicht aber als angeborene oder erworbene *Orientierung*, von einer homosexuellen Lebenspartnerschaft ganz zu schweigen. Es geht vielmehr davon aus, dass homosexuelles Verhalten eine Art »Ersatzhandlung« darstellt (»wie man bei einer Frau liegt«), durch die ein Mann mutwillig aus der Normalität herausfällt.¹³

Schließlich ein Wort zum Begriff »Gräuel«. Es gehört zum Wesen eines Tabus, dass es letztlich nicht rational begründet werden kann. Hygienische, medizinische und andere Begründungen schaffen das Tabu nicht, sondern setzen seine Geltung voraus. Was als »abartig« oder »unnormal« gilt, wird durch Tradition und Sozialisation vermittelt. Auch das Alte Testament weiß, dass andere Völker andere Tabus haben (vgl. 1. Mose 43,32; 46,34, wo das Wort »Gräuel« kulturelle Tabus der Ägypter bezeichnet!). So gilt z.B. Linkshändigkeit in manchen Kulturen als Schande, in anderen nicht. Und während das Essen von Schweine- oder Hundefleisch bei bestimmten Völkern höchsten Ekel hervorruft, gilt es bei anderen als Normalität. Viele der bekannten Kulturen der Menschheitsgeschichte erlauben homosexuelles Verhalten unter bestimmten Bedingungen, in anderen gelten (unter Umständen zeitlich begrenzte) homosexuelle Beziehungen als Normalität. Diese Beobachtung impliziert noch keine ethische Bewertung. Aber sie mahnt zur Vorsicht gegenüber der Behauptung, schon das natürliche Empfinden spreche gegen Homosexualität oder abweichendes Verhalten anderer Art. Statt unsere Tabus zu Naturgesetzen oder göttlichen Geboten zu erheben, sollten wir lieber ein Bewusstsein für die Verschiedenartigkeit kultureller Prägungen entwickeln und lernen, mit der Andersartigkeit zu leben.

Am Schluss unserer Betrachtung der alttestamentlichen Stellen noch ein Wort zu *David und Jonatan*. Nach dem Gesagten wäre es mehr als spekulativ, die Beziehung der beiden als »homosexuell« in unserem Sinne anzusehen. Dennoch ist sie für unser Thema von Bedeutung. Denn hier begegnet uns eine Freundschaft

13 Vgl. zur Illustration den oben (Anm. 7) genannten Bericht aus Saudi-Arabien.

zwischen Männern, die ein erstaunliches Maß an Intimität und körperlicher Nähe einschließt – mindestens nach unseren westlichen kulturellen Standards. Mehrfach wird erwähnt, Jonatan habe David »geliebt wie seine eigene Seele/sein eigenes Leben« (1. Samuel 18,1.3; 20,17). Als David vor Saul fliehen muss und sich von Jonatan verabschiedet, heißt es: »Und sie küssten einander und weinten miteinander, bis David sich bezähmte«¹⁴. Und nach dem tragischen Tod Jonatans auf dem Schlachtfeld besingt David den Freund in seiner Totenklage:

Mir ist weh um dich, mein Bruder Jonatan! Du warst mir sehr lieb.

Wunderbar war deine Liebe für mich, mehr als die Liebe von Frauen.

Auch wenn es hier nicht um Homosexualität geht, handelt es sich doch um eine Beziehung zwischen zwei gleichberechtigten Männern, die durchaus erotische Nuancen hat. Mindestens in dieser Hinsicht kommt das Beispiel Davids und Jonatans heutigen homosexuelle Partnerschaften näher als die auf den reinen sexuellen Akt beschränkten Bestimmungen der Tora.

2b) Neues Testament

Wie aber steht es mit dem Thema Homosexualität im Neuen Testament? Auffällig ist zunächst: **In den Evangelien und damit in den überlieferten Worten Jesu ist Homosexualität kein Thema.**¹⁵ Auch außerhalb der Evangelien finden wir keine grundsätzliche Erörterung der Frage, sondern lediglich einige verstreute Bemerkungen, die bestimmte homosexuelle Verhaltensweisen mehr oder weniger selbstverständlich als verwerflich einstufen. Ich beginne mit einigen kurzen Anmerkungen zu zwei Stellen, die im Zusammenhang unseres Themas öfters angeführt werden, und gehe dann etwas ausführlicher auf Römer 1 ein.

In 1. Korinther 6 warnt Paulus die Korinther vor einem allzu laxen Umgang mit verschiedenen Verfehlungen. Unter anderem schreibt er:

¹⁴ Die Übersetzung der letzten beiden Wörter ist unsicher.

¹⁵ Manchmal ist die Beziehung des Hauptmanns von Kapernaum zu seinem »Knecht« als homosexuelle verstanden worden, weil dieser bei Matthäus »Knabe« oder »Schützling« (griech. *pais*) genannt wird (Matthäus 8,6.8.13) und Lukas betont, wie wertvoll der Knecht seinem Herrn war (Lukas 7,2). Ebenso spekulativ bleibt die Vermutung, die freiwilligen »Eunuchen für das Himmelreich« in Matthäus 19,10-12 könnten auch homosexuelle Menschen in unserem Sinne einschließen.

9 Oder wisst ihr nicht, dass Ungerechte das Reich Gottes nicht erben werden? Irrt euch nicht! Weder Unzüchtige noch Götzendiener, noch Ehebrecher, noch Weichlinge, noch solche, die bei Männern liegen, 10 noch Diebe, noch Habsüchtige, noch Trunkenbolde, noch Lästere, noch Räuber werden das Reich Gottes erben. 11 Und das sind manche von euch gewesen; aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesus Christus und durch den Geist unseres Gottes.

Das von den neueren Übersetzungen meist mit »Lustknaben« wiedergegebene Wort bedeutet wörtlich »Weichlinge« (griech. *malakoi*). Damit sind vermutlich Strichjungen gemeint. Strittig ist dagegen die Bedeutung des zweiten Ausdrucks, der meist mit »Knabenschänder« übersetzt wird. Tatsächlich handelt es sich um eine hier erstmals belegte Zusammensetzung der griechischen Wörter für »Mann« (*arsen*) und »Bett« (*koitē*, vgl. Lukas 11,7; Hebräer 13,4), was auch »Beischlaf« (Römer 9,10) oder »Unzucht« (Römer 13,13) bedeuten kann. Je nach Auffassung der Wortverbindung könnte demnach ein Mann gemeint sein, der Unzucht treibt (Genitivus subjectivus), oder (eher) einer, der bei Männern liegt (Genitivus objectivus). Einiges spricht für die Annahme, dass es sich dabei um eine freie Wiedergabe des Ausdrucks »bei einem Mann liegen« aus 3. Mose 18,22; 20,13 handelt, der an den Wortlaut der Septuaginta anschließt (*meta arsenos ou koimēthēsē*). In diesem Fall könnten in 1. Korinther 6,9 Strichjungen und ihre Freier gemeint sein. Es ginge dann nicht um Homosexualität im Allgemeinen, sondern um Prostitution und käufliche Liebe im Besonderen. Eine Stütze findet diese Auffassung in 1. Timotheus 1,10, wo unmittelbar neben den »Knabenschändern« die »Menschenhändler« (*andrapodistai*) genannt werden.

Die Aussage »und das sind manche von euch gewesen« (1. Korinther 6,11) wird von Vertretern »reparativer« Ansätze im Übrigen manchmal als Beleg dafür genommen, Homosexualität sei ein aufgebbares Laster oder eine heilbare Krankheit. Alles spricht aber dafür, dass auch hier nicht von homosexueller Orientierung, sondern von bestimmten homosexuellen Praktiken die Rede ist, die in einer multikulturellen Hafenstadt wie Korinth an der Tagesordnung waren.

Grundsätzlicher und weitaus wirkungsmächtiger ist die Aussage des Paulus in Römer 1,26f., der wir uns nun zuwenden wollen:

26 Deswegen hat Gott sie [die Heiden] preisgegeben an unehrenhafte Leidenschaften: Ihre Frauen haben den natürlichen Verkehr (physikēn chrēsin) mit dem widernatürlichen (para physin) vertauscht (metēllaxan); 27 in gleicher Weise haben auch die Männer den natürlichen Verkehr (physikēn chrēsin) mit der Frau aufgegeben (aphentes) und sind in ihrer Begierde zueinander entbrannt; Männer haben mit Männern Schande verübt und den Lohn, den ihre Verirrung verdient, an sich selbst empfangen.

Auch hier ist ein Blick auf den größeren Zusammenhang wichtig.¹⁶ In Römer 1,16f. formuliert Paulus die zentrale Botschaft des Römerbriefs: Die im Evangelium offenbarte Gerechtigkeit Gottes, d.h. sein Wille zur heilvollen Gemeinschaft, gilt allen Menschen, Juden wie Heiden, und sie wird im Glauben empfangen. Bevor Paulus den positiven Gehalt dieser Botschaft näher ausführt (3,21ff.), entfaltet er zunächst ihre negative Kehrseite, indem er zeigt, dass alle Menschen Sünder sind und die Gerechtigkeit Gottes verfehlen. Deshalb demonstriert er in zwei Redegängen zuerst die Schuldverfallenheit der Heiden (1,18–32), dann die der Juden (2,1–29), bevor er beide Linien zusammenführt (3,1–20). Diese Reihenfolge ist mit Bedacht und rhetorischem Geschick gewählt. Paulus spricht von der Verdorbenheit der Heiden so, dass ihm ein frommer Jude aus vollem Herzen zustimmen kann: Ja, so geht es zu bei den Heiden (und auch bei Teilen der jüdischen Oberschicht). Dann aber wendet er sich an seinen jüdischen Gesprächspartner: »Worin du den anderen richtest, verdammt du dich selbst« (2,1). Paulus malt also die Schuld der Heiden in drastischen Farben, um seinen jüdischen Adressaten bei seinem Vorverständnis abzuholen und zu einer unbequemen Einsicht zu führen. Allgemeiner formuliert: Wer mit Abscheu über die Sünden der »Ungläubigen« richtet, spricht auch sich selbst ein Urteil. Dabei nennt Paulus im Übrigen neben sexuellen Ausschweifungen gleichrangig Verfehlungen wie Ungerechtigkeit, Habsucht, Streit, Bosheit, Hochmut und Prahlerei.

¹⁶ Einen guten Überblick über den Gesamtzusammenhang von Römer 1,16-3,20 gibt der allgemein verständliche Kommentar von Walter Klaiber, *Der Römerbrief*, Neukirchen-Vluyn 2009 (Die Botschaft des Neuen Testaments), 30ff.

Worin besteht nun die Schuld der Heiden für Paulus? Sein Hauptargument entnimmt Paulus der alttestamentlich-jüdischen Weisheit (vgl. besonders Weisheit 13-14): Die Heiden hätten Gott als Schöpfer aus den Werken der Schöpfung erkennen können, aber sie haben diese Erkenntnis verfehlt und statt des Schöpfers dem Geschöpf Ehre erwiesen – eine knappe Definition von »Götzendienst«. Deshalb hat Gott sie »preisgegeben« an allerlei Leidenschaften; er hat die gottlose Menschheit gewissermaßen sich selbst überlassen. In diesem Zusammenhang spricht Paulus vom »widernatürlichen« Verkehr von Frauen und Männern (1,26f.). Seine Redeweise erinnert an die Stellen aus der Tora, die wir oben besprochen haben. Dabei überrascht, dass Paulus in V. 26 von weiblicher Homosexualität zu sprechen scheint, obwohl dieses Thema im Alten Testament keine und im frühen Judentum nur eine marginale Rolle spielt. Auch wird der »widernatürliche« Verkehr der Frauen im Unterschied zu dem der Männer nicht näher spezifiziert. Zu erwägen ist deshalb, ob Paulus mit dem »widernatürlichen« Verkehr von Frauen nicht heterosexuelle Handlungen meint, die nicht der Zeugung neuen Lebens dienen, also mit Empfängnisverhütung verbunden sind.¹⁷ Das Kriterium für »natürlichen« Sex wäre in diesem Fall der Zweck der Fortpflanzung (ein Gedanke, der sich ähnlich bei Philo von Alexandrien findet). Ist diese Deutung richtig, dann spricht die Bibel tatsächlich an keiner Stelle von homosexuellen Beziehungen zwischen Frauen!

In V. 27 nennt Paulus dann ausdrücklich den homosexuellen Verkehr zwischen Männern. Im Hintergrund steht offensichtlich dieselbe Vorstellung wie zuvor: Männer haben den »natürlichen«, d.h. der Fortpflanzung dienenden Verkehr mit Frauen aufgegeben und sind »in ihrer Begierde zueinander entbrannt«, weshalb sie den Lohn ihrer Verirrung an sich selbst empfangen haben.¹⁸ Man achte besonders auf das Wort »aufgeben« oder »verlassen« (griech. *aphiemi* im Unterschied zu »vertauschen« V.26). In moderner Begrifflichkeit, also anachronistisch formuliert spricht Paulus streng genommen also von *Heterosexuellen*, die ihre »natürliche« Orientierung verlassen und zu ihrem Vergnügen mutwillig homosexuelle Handlungen begehen.

Vier Aspekte scheinen mir im Blick auf Römer 1,26f. beachtenswert:

¹⁷ So die ansprechende These von Michael Theobald, Röm. 1,26f. Eine paulinische Weisung zur Homosexualität? Plädoyer für einen vernünftigen Umgang mit der Schrift, in: ders., Studien zum Römerbrief, Tübingen ²2003, 511-518.

¹⁸ Offenbar denkt Paulus dabei an physische oder psychische Leiden, die mit der zügellosen Hingabe an Leidenschaften und Begierden verbunden sind.

1. Es handelt sich nicht um eine Grundsatzklärung zur Homosexualität und auch nicht um eine Mahnung an die christliche Gemeinde. Vielmehr zeigt Paulus die Lasterhaftigkeit der Heiden, um seinen jüdischen Gesprächspartner für sich zu gewinnen und anschließend seiner eigenen Schuld zu überführen. Dabei gebraucht er mit großer Selbstverständlichkeit konventionelle Argumente aus der alttestamentlich-jüdischen Tradition.

2. Wie im Falle der alttestamentlichen Stellen ist auch hier der kulturelle Unterschied nicht zu übersehen: Paulus argumentiert mit der »Natur« (*physis*), aber der Begriff des »Natürlichen« ist selbst kulturellen Bedingungen und Wandlungen unterworfen. Selbstverständlich akzeptieren wir das im Bereich der *Naturwissenschaften* im engeren Sinne. Sehr viel schwerer fällt es uns, Wandlungen in ethischen und sexualethischen Fragen anzuerkennen. Paulus hielt es auch für eine Lehre »der Natur« (*physis*), dass langes Haar für Männer eine Schande, für Frauen aber eine Ehre ist, weshalb die Frau ihre Haare beim Gebet verhüllen soll (1. Korinther 11,14f.). Halten wir das für »natürlich«? Halten wir Sexualität, die nicht der Fortpflanzung dient, für »widernatürlich«? Die meisten von uns würden diese Frage wohl mit guten Gründen verneinen – und sie hätten eine ganze Reihe von Bibelworten auf ihrer Seite. Wir können die Argumentation des Paulus mit der Natur also nicht ohne Weiteres übernehmen.

3. Ebenso wenig wie das Alte Testament macht Paulus einen Unterschied zwischen homosexueller Orientierung (die *gegeben* ist) und homosexuellem Verhalten (das man *wählen* kann). Was ihm vor Augen steht, sind womöglich homosexuelle Ausschweifungen von Heterosexuellen, wie sie in Rom oder Korinth an der Tagesordnung waren. Von einem Zusammenleben von Homosexuellen in einer verantwortlichen Beziehung wussten Paulus und seine Zeitgenossen nichts. Es wäre töricht, sie dafür zu tadeln. Umso schwerer fällt es, aus den Aussagen des Paulus eine allgemeine Verurteilung »der« Homosexualität abzuleiten. Nach unseren Begriffen spricht Paulus von *Heterosexuellen*, die sich *mutwillig* homosexuellen Handlungen hingeben. Können wir sein Urteil dann umstandslos auf Menschen beziehen, die ihre homosexuelle Orientierung als »natürlichen« Teil ihrer Lebensgeschichte und ihrer Persönlichkeit verstehen und annehmen? Wäre es nicht um Gegenteil geradezu »widernatürlich«, ihnen diese Integrität abzusprechen?

4. Schließlich sollten wir nicht übersehen, dass Paulus in dem gesamten Abschnitt Römer 1,18-32 Verhaltensweisen porträtiert, die aus einer entfesselten, zügellosen Begierde (*orexis*) entspringen und den Nächsten erbarmungslos zum

Spielball egoistischer Triebe degradieren (vgl. Römer 1,31). Wer gibt uns das Recht, dieses Urteil unbesehen auf homosexuelle fühlende und lebende Menschen zu beziehen?

2c) Zwischenfazit

Ziehen wir ein kurzes Zwischenfazit! Überraschend ist zunächst, wie selten homosexuelles Verhalten in der Bibel explizit zur Sprache kommt. Weibliche Homosexualität wird mit der fraglichen Ausnahme von Römer 1,26 überhaupt nicht thematisiert. Darüber hinaus stoßen wir auf erhebliche kulturelle Differenzen zwischen der Welt der Bibel und unserer Erfahrungswelt, die es verbieten, einzelne Bibelworte unbedacht auf unsere Situation zu übertragen. Die wichtigste dieser Differenzen ist, dass die Bibel die Vorstellung einer »natürlichen«, d.h. vorgegebenen und nicht frei veränderbaren homosexuellen Orientierung nicht kennt.

Von einer eindeutigen Verurteilung von Homosexualität durch die Bibel kann nach alledem nicht die Rede sein. Die ethisch relevante Frage kann nur lauten, wie eine verantwortlich gelebte homosexuelle Beziehung nach christlichem Verständnis gestaltet werden kann. Dafür gibt die Bibel keine direkten Handlungsanweisungen, wohl aber Perspektiven und Leitlinien, die für Homosexuelle *und* Heterosexuelle gleichermaßen gelten. Das führt uns zu einigen weitergehenden Überlegungen, bei denen es nicht so sehr um einzelne Aussagen, sondern um die Grundbotschaft der Bibel gehen soll.

3. Theologische Leitlinien im Umgang mit Homosexualität

Biblische Leitlinien für den Umgang mit Homosexualität lassen sich nicht durch die kurzschlüssige Anwendung weniger Aussagen auf ganz andersartige Lebensformen heute gewinnen. In Anknüpfung an das oben skizzierte »Quadrilateral« gilt es vielmehr, die Aussagen der Heiligen Schrift im Licht der Tradition der Kirche, des vernünftigen Diskurses der Wissenschaften und der konkreten Erfahrungen von Menschen zu reflektieren. Ich beschränke mich in diesem Zusammenhang auf drei allgemeine Hinweise, die in lockerem Anschluss an die christliche Trinitätslehre formuliert sind und als Anregung für weitere Überlegungen verstanden werden wollen. Jedem der drei Abschnitte ist ein biblisches Leitwort vorangestellt.

1a) Die Gabe des Schöpfers

Du liebst alles, was ist, und verabscheust nichts von allem, was du gemacht hast; denn hättest du etwas gehasst, so hättest du es nicht geschaffen. Wie könnte etwas ohne deinen Willen Bestand haben, oder wie könnte etwas erhalten bleiben, das nicht von dir ins Dasein gerufen wäre? Du schonst alles, weil es dein Eigentum ist, Herr, du Freund des Lebens. Denn in allem ist dein unvergänglicher Geist. (Weisheit 11,24–12,1)

Es gibt kaum ein eindrücklicheres Bekenntnis zur Schöpfermacht Gottes als dieses Wort aus dem Buch der Weisheit Salomos. Wie in anderen Texten aus Psalmen und Weisheit erscheint Schöpfung hier nicht nur als ein anfängliches, sondern zugleich als ein fortdauerndes Handeln Gottes, dessen Geist alles Lebendige beseelt. Zugleich wird Gottes Schöpferhandeln als Ausdruck seiner Liebe und freundlichen Zuwendung zum Geschaffenen verstanden. Alles, was lebt, lebt aus der *schonenden* Liebe Gottes. Gilt diese schonende Liebe des Schöpfers zu allem Geschaffenen auch für homosexuell fühlende Menschen? Wenn Homosexualität eine nicht frei veränderbare Anlage oder Prägung ist, dann gibt es keinen Grund, diese Frage zu verneinen. Denn Gottes schöpferisches Handeln endet nicht mit der Zeugung oder Geburt eines Menschen, es begleitet alle Stadien und Facetten des Lebens (vgl. Psalm 139,15f.). Wenn das auch für die Entwicklung menschlicher Sexualität gilt, ist dann nicht auch Homosexualität eine Gabe des Schöpfers? Der erste Schritt zu einem verantwortlichen Umgang mit Homosexualität wäre es dann, eben dies dankbar zu bejahen. Allerdings sieht sich diese Position verschiedenen Einwänden ausgesetzt, auf die ich in aller Kürze eingehen möchte.

1. Der erste Einwand lautet: Ist Homosexualität nicht »gegen die Natur«, also »unnatürlich« (vgl. Römer 1,26f.)? Wie bereits angedeutet, bedarf der Begriff der »Natur« bzw. des »Natürlichen« einer sorgfältigen Prüfung. Es kann auf mindestens drei verschiedene Wiesen verwendet werden: »Natur« kann zunächst all das bezeichnen, *was ist* und *empirisch* wahrnehmbar ist. In diesem Sinne sprechen wir von »Naturwissenschaften«. Etwas »Unnatürliches« im strengen Sinne kann es hier gar nicht geben. In bestimmten philosophischen und theologischen Traditionen wird »Natur« auch als Ausdruck für das gebraucht, *was sein*

soll. Die »Natur« eines Dinges ist hier der Zweck, zu dem es geschaffen ist (*teleologische Normativität*). Zum Beispiel kann die Fortpflanzung in diesem Sinne als Zweck der Sexualität bezeichnet werden. Hier bekommt der Begriff der Natur eine normative Komponente: Das »Unnatürliche« ist das, was dem Sinn und Zweck widerspricht. In der Alltagssprache schließlich ist »Natur« häufig eine vage Umschreibung für das, *was als normal gilt*, das »Natürliche« als *kulturelle Normalität*. Ich habe den Eindruck, dass Paulus den Begriff in Römer 1 in diesem letzten Sinne benutzt (vgl. 1. Korinther 11,14). Das kulturell »Normale« aber ist wandelbar und unterliegt der Kritik. Das gilt auch für jene Vorstellungen von Normalität und bürgerlicher Wohlanständigkeit, die oft mit der Botschaft des Evangeliums verwechselt werden.

2. Der zweite Einwand ist mit dem ersten verwandt. Er besagt: Dem Willen des Schöpfers entspricht allein die *Polarität von Mann und Frau*. Allein sie sichert auch den Fortbestand menschlichen Lebens auf der Erde (vgl. 1. Mose 1,26ff.; 2,24). In der Tat erscheint die Zweigeschlechtlichkeit in den biblischen Schöpfungsberichten als Grundausrüstung des Menschen. Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, dass die Zweigeschlechtlichkeit in der scheinbar umständlichen, in Wahrheit sorgfältig gestalteten Diktion von Genesis 1,27 von der Gottesbildlichkeit des Menschen ausdrücklich abgesetzt wird: »Bild Gottes«, also Repräsentant und Stellvertreter Gottes auf Erden, ist der Mensch *als Mensch*, nicht in der Polarität von »männlich« (*zakar*) und »weiblich« (*n^eqebah*). Besser gesagt: Der biologisch und kulturell eingespielte Normalfall wird erzählerisch als ursprüngliche Anlage ausgewiesen. Aber ist das Normale auch das Normative? Können wir aus dem statistisch zu erhebenden *Sein* auf ein ethisches *Sollen* schließen? Die Bibel kennt auch andere Variationen und Differenzierungen der Schöpfung, die in der idealen Ordnung des »Anfangs« angelegt, aber noch nicht manifest sind, z.B. die Völker und Ethnien. Sollte das nicht auch für abweichende sexuelle Orientierung gelten? Im Übrigen genießt Sexualität in der Bibel unabhängig von der Fortpflanzung ein eigenes Recht als Gabe Gottes. Von Fortpflanzung ist zumindest in 1. Mose 2,24 mit keinem Wort die Rede, erst recht nicht von der bürgerlichen Ehe und Kleinfamilie, die wir manchmal allzu unbedacht in die biblischen Texte hineinlesen. Sexualität und Partnerschaft haben ihren Wert in sich selbst. Sollte das dann nicht auch für homosexuelle Partnerschaften gelten?

3. Noch einen Schritt weiter gehen diejenigen, die Homosexualität offen als *Sünde* brandmarken. Als Sünde gilt dabei die Übertretung eines göttlichen Ver-

botes, wie wir es in der Tora fanden, und als Urszene solcher Übertretung der sogenannte »Sündenfall« im Paradies. Aber wir sollten nicht unter dem Niveau der Bibel von Sünde sprechen. Die traditionelle Rede vom »Sündenfall« verschleiert, dass es in der Paradiesgeschichte nicht um eine Erklärung des Ursprungs der Sünde geht, sondern um die erzählerische Darstellung des faktischen Zusammenhangs zwischen der menschlichen Freiheit und dem Missbrauch dieser Freiheit: Im Unterschied zum Zustand »träumender Unschuld« (Paul Tillich) weiß der erwachsen gewordene Mensch um Gut und Böse, aber auf unerklärliche Weise wählt er immer wieder das Böse. »Sünde« ist nicht zuerst die Übertretung, sondern die Verfehlung der Bestimmung des Menschen zur Gemeinschaft, die Störung von heilen, intakten Beziehungen, die in der Übertretung zum Vorschein kommt. Das gilt in einer dreifachen Dimension:¹⁹ Sünde ist Störung der Beziehung zu *Gott*: Menschen wollen selbst sein wie Gott, überschreiten ihre Grenzen im Drang nach Totalität und scheitern daran. Sünde ist Störung der Beziehung zum *Mitmenschen* durch Schuldzuweisung und Lüge (»die Frau ... gab mir zu essen «), durch Gewalt zwischen Geschwistern, Geschlechtern, Völkern und Kulturen (»soll ich meines Bruders Hüter sein?«). Und Sünde ist Störung der Beziehung zu *mir selbst*: Ich kann mich selbst nicht annehmen und lebe zugleich in der Angst, mich zu verlieren. In verzweifelter Selbstbehauptung oder verzweifelter Selbstverleugnung versuche ich dieser Angst Herr zu werden und bleibe doch an sie gefesselt.²⁰

Weil der Tod die absolute Beziehungslosigkeit ist, hat die Sünde eine Affinität zum Tod: Wo wir Beziehungen gefährden durch Gewalt, Lüge, Heuchelei, Lieblosigkeit, da ist der Tod schon gegenwärtig mitten im Leben. Umgekehrt aber gilt: Heilung, Erlösung geschieht dort, wo Leben sich entfalten kann, wo die Beziehung zu Gott, zum Nächsten und zu mir selbst heil und ganz wird.

Wenn wir Sünde in dieser Weise als Störung von Beziehungen denken, hat das Konsequenzen auch für die Sexualethik. Wo Homosexualität in Verantwortung vor Gott, in Liebe zum Partner und im inneren Einklang mit sich gelebt wird, kann sie nicht Sünde sein. Aber wie jede andere Form der Beziehung im Allgemeinen und der sexuellen Beziehung im Besonderen unterliegt auch sie der

¹⁹ In einer vierten Dimension ist »Sünde« auch die Störung der Beziehung zur natürlichen Umwelt des Menschen.

²⁰ Die Formulierung lehnt sich an Sören Kierkegaards Analyse der Verzweiflung in »Die Krankheit zum Tode« an.

Gefährdung, unverantwortlich gegenüber Gott, lieblos gegenüber dem Nächsten und persönlichkeitszerstörend gegenüber dem eigenen Selbst zu werden.

Bei alledem ist zu bedenken: Die Rede von »Homosexualität« und »Homosexuellen« birgt die Gefahr, die vielfältige Identität von Menschen auf das Sexuelle zu reduzieren oder zu konzentrieren. Biblischem Schöpfungsglaube entspräche es, den ganzen Menschen in allen seinen Beziehungen in den Blick zu nehmen.

1b) Die Verkörperung der Liebe

Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat, zu Gottes Ehre. (Römer 15,7)

Gottes Liebe findet ihren Ausdruck nicht nur in der Schöpfung, sondern auch in seinem Handeln in der Geschichte der Menschheit, insbesondere in der Geschichte Israels und der darin eingebetteten Geschichte Jesu. Für Christen ist Jesus das Fleisch gewordene Wort, die Verkörperung der zuvorkommenden Liebe Gottes zu den Menschen und seiner ganzen Schöpfung. Deshalb ist das Leben, Reden und Handeln Jesu bis in den Tod der wichtigste Maßstab für unseren Umgang miteinander, auch für unseren Umgang mit Homosexualität und homosexuell empfindenden Menschen.

Wir hörten schon: Ausdrückliche Äußerungen Jesu zur Frage der Homosexualität sind uns nicht überliefert. Umso wichtiger ist es auch im Blick auf unser Thema, die zentrale Botschaft Jesu wahrzunehmen. Sie lautet: Das Reich Gottes ist nahe gekommen, darum kann das Leben noch einmal beginnen – wie gescheitert und kläglich es auch scheinen mag. Gefangene werden frei, Blinde sehen, Ausgestoßene werden zum Tisch Gottes geladen, Gesetzlose und Unreine gelangen in seine Nähe. Verfolgte und Bedrückte atmen auf, Schwermütige werden entlastet, die Liebe treibt die Angst aus. Was bedeutet das für unseren Umgang mit Menschen außerhalb der sogenannten Normalität? Was bedeutet es, dass Jesus eines seiner tiefstsinngigsten »theologischen« Gespräche mit einer samaritanischen Prostituierten führte – einer Person also, die als Frau, als Samaritanerin und als Prostituierte dreifach geächtet war? Was bedeutet es für unseren Umgang mit Homosexuellen, dass Jesus die Reinheitsvorschriften der Tora souverän außer Kraft setzt, wenn es darum geht, einen Menschen zu heilen und ihm seine Angst zu nehmen? Die besondere Sorge und Schutzpflicht für die Marginalisierten, die sich als breiter biblischer Traditionsstrom von den erbarmens-

rechtlichen Bestimmungen der frühesten alttestamentlichen Rechtssammlungen über die Botschaft der Propheten bis hinein in das Erbarmensethos Jesu erstreckt, hat herausragende Bedeutung für den Umgang mit Menschen, die heute wegen ihrer sexuellen Orientierung marginalisiert sind.

Der religionskritische Philosoph Herbert Schnädelbach hat vor etlichen Jahren ironisch angemerkt, die einzige Überlebenschance des Christentums in unserer Gesellschaft bestehe vielleicht darin, dass es »jesuanisch« werde.²¹ Was würde das bedeuten? Wenn wir wirklich jesuanisch würden, würden wir aufhören, dem Streit über verschiedene Ausdrucksformen des Glaubens die erste Stelle einzuräumen, und uns daran erinnern lassen: »Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich kommen, sondern nur wer den Willen meines Vaters im Himmel erfüllt« (Matthäus 7,21). Unsere Seligkeit hängt nicht davon ab, welche Art von Trinitätslehre wir vertreten, welche Gottesdienstformen wir praktizieren, auch nicht davon, wie wir über Homosexualität denken. Sie zeigt sich vielmehr darin, wie wir mit den Menschen umgehen, die im Straßengraben unserer Zeit gelandet sind.

Ich bin überzeugt: Wenn wir uns als Christen und Christinnen mit allem Ernst auf den Weg der Nachfolge Jesu begeben, wird die Frage der Homosexualität irgendwann kein Problem mehr für uns sein. Dafür werden wir ganz andere Probleme (neu) entdecken: den beispiellosen materiellen Reichtum einiger in unseren Ländern und die beispiellose materielle Armut vieler in anderen Ländern, die geistige Armut und Leere inmitten all der Sätturiertheit, die grassierende Unbarmherzigkeit und Geltungssucht gerade in der Gemeinschaft derer, die Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu sein wollen, das Leiden der Geschöpfe Gottes, die ohne Stimme nach Erlösung schreien (Römer 8).

21 Vgl. Herbert Schnädelbach, Der Fluch des Christentums. Die sieben Geburtsfehler einer alt gewordenen Weltreligion. Eine kulturelle Bilanz nach 2000 Jahren, in: Die ZEIT vom 11. Mai 2000. Zur Dokumentation der dadurch ausgelösten Debatte vgl. Robert Leicht (Hg.), Geburtsfehler? Vom Fluch und Segen des Christentums. Streitbare Beiträge, Berlin 2001.

1c) Der Geist der Freiheit

Der Herr aber ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. (2. Korinther 3,17)

Wo die Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen und die Liebe Jesu zu den Armen und Ausgestoßenen uns berührt, da kommt der Buchstabenglaube an sein Ende. Denn Christus ist das Ende des Gesetzes, gerade weil er dessen ursprüngliche Absicht als des guten Willens Gottes zum Leben erfüllt und enthüllt hat. Er befreit uns vom Joch des Buchstabens und führt uns in die herrliche Freiheit des Geistes, der uns bezeugt, dass wir Kinder, nicht Sklaven Gottes sind.

Wer in diesem Geist lebt, wird nicht zuerst fragen: Was ist erlaubt? Sondern: Was entspricht der Liebe zu Gott und zum Nächsten? Nicht: Wie erfülle oder verfehle ich das Gesetz? Sondern: Wie kann ich leben in Übereinstimmung mit der Liebe Gottes? Das verändert auch die Lektüre der Bibel. Die entscheidende Frage ist nicht mehr: Was steht geschrieben? Sondern: Was ist das Wort des Geistes heute – unter Berücksichtigung von Bibel, Tradition, Vernunft und Erfahrung? Wer die Bibel an die Stelle Gottes setzt, macht sie zum Götzen. Der Geist aber führt in die Freiheit des Gehorsams, wie wir ihn bei Jesus selbst lernen können. Jesus will kein Jota der Tora für ungültig erklären, aber er hat die Freiheit, dem Gesetz im Namen der Liebe Gottes zu widersprechen: »Den Alten ist gesagt, ich aber sage euch«. Christlicher Gehorsam ist ein Hören auf Gottes Stimme, das ein eigenes Urteil ermöglicht: »Warum urteilt ihr nicht selbst, was richtig ist?« (Lukas 12,57; vgl. 1. Korinther 6,3) – auch gegenüber der Bibel. Wäre es nicht an der Zeit, diese Freiheit auch in Hinsicht auf die Frage der Homosexualität einzuüben und zu lernen?

Natürlich kenne ich die ängstlichen Stimmen, die vor Beliebigkeit warnen und sagen: Wenn wir hier nachgeben, dann ist dem Missbrauch der Freiheit Tür und Tor geöffnet. Aber ist Freiheit vom Gesetz dasselbe wie Gesetzlosigkeit? Vielleicht haben wir noch zu wenig begriffen, was das Neue Testament meint, wenn es die Liebe zu Gott und zum Nächsten als Erfüllung des Gesetzes bezeichnet (vgl. Markus 12,28–31 par.; Römer 13,8–10). Wer diesem Maßstab folgt, wird sein Leben alles andere als beliebig führen. Aber er oder sie wird in großer Freiheit mit dem Buchstaben der Bibel umgehen und sich vom Geist der Liebe leiten lassen. Die gängige Gegenüberstellung von »Konservativen« und »Liberalen«

verschleiert systematisch, dass das Leben im Geist ein Höchstmaß an Freiheit mit einem Höchstmaß an Verbindlichkeit vereint. Folgendermaßen beschreibt Paulus die Frucht des Geistes, nachdem er die Galater eindringlich gewarnt hat, unter das Joch des Gesetzes zurückzukehren:

Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Enthaltbarkeit. Gegen diese ist das Gesetz nicht gerichtet. (Galater 5,22f.)

Christliche Freiheit ist niemals grenzenlos und beliebig. Sie findet ihre Grenze und ihre Bestimmung in der Liebe zum Nächsten. Gerade, indem wir diese Grenze bewusst bejahen, sind wir wirklich frei. Und indem wir die Liebe zum Nächsten praktizieren, breiten wir Freiheit aus. Das gilt auch für den Umgang mit verschiedenen Meinungen innerhalb der christlichen Kirchen und Gemeinden. Beispielhaft zeigen das die Ausführungen des Paulus zum Verhältnis der »Starken« und »Schwachen« in Römer 14–15, die in vieler Hinsicht lehrreich sind auch für unser Thema. Paulus lässt keinen Zweifel daran, dass die freiheitliche Position der »Starken« die Christus gemäße Position ist. Deshalb verlangt er von den Starken nicht, ihre freiheitliche Einstellung aufzugeben – das wäre Rückkehr unter das Gesetz und Verrat an der christlichen Freiheit! Aber er ermahnt sie, ihre Freiheit so zu leben, dass die Schwachen nicht irre werden im Glauben – nicht, damit die Schwachen schwach bleiben oder gar die Starken drangsalieren, sondern damit sie selbst in der christlichen Freiheit wachsen können. Die je besonderen Mahnungen des Paulus an beide Gruppen sind auch für den Streit über die Frage der Homosexualität von Belang: Diejenigen, die eine freiheitliche Einstellung gefunden haben, sollten diejenigen nicht *verachten*, die noch in einer ängstlichen Position verharren. Aber sie dürfen und sollen zu ihrer gewonnenen Freiheit stehen. Umgekehrt gilt: Die Schwachen, die von Angst vor der Freiheit umgetrieben sind, sollten die nicht *verurteilen*, die eine Position der Freiheit einnehmen und leben. Keine Arroganz auf der einen und keine Verdammungsurteile auf der anderen Seite – wäre das nicht ein guter Anfang für ein Streitgespräch, das wirklich dem Evangelium gemäß ist? Wenn wir in diesem Geist anfangen, dann kann das Ende nur gut sein.

Ausgewählte Literatur

Gagnon, Robert A. J., *The Bible and Homosexual Practice. Texts and Hermeneutics*, Nashville 2001

Hinck, Valeria, *Biblische Plädoyers wider die Ausgrenzung homosexueller Menschen*, München 2003 (²2007)

Homosexualität. Ein Studienheft für Gruppengespräche, hg. von Manfred Marquardt (EmK-forum 10), Stuttgart ⁴2004

Karle, Isolde, »Da ist nicht mehr Mann noch Frau ...«: *Theologie jenseits der Geschlechterdifferenz*, Gütersloh 2006

Nissinen, Martti, *Homoeroticism in the Hebrew Bible. A Historical Perspective*, Minneapolis 1998

Römer, Thomas, *Homosexualität in der Hebräischen Bibel?*, in: Michaela Bauks, Kathrin Liess, Peter Riede (Hg.), *Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst? (Psalm 8,5). Aspekte einer theologischen Anthropologie. Festschrift für Bernd Janowski zum 65. Geburtstag*, 435-454

Scholz, Stefan, *Artikel Homosexualität (NT) (2012)*, in: WiBiLex. *Das Wissenschaftlicher Bibellexikon im Internet*, www.bibelwissenschaft.de/wibilex

Scroggs, Robin, *The New Testament and Homosexuality*, Minneapolis 1983

Spilling-Nöker, Christa, *Wir lassen dich nicht, du segnest uns denn. Zur Diskussion um Segnung und Zusammenleben gleichgeschlechtlicher Paare im Pfarrhaus*, Münster 2006 (mit Diskussion der Stellungnahmen von VELKD und EKD)

Zehnder, Markus:, *Artikel Homosexualität (AT) (2008)*, in: WiBiLex. *Das Wissenschaftlicher Bibellexikon im Internet*, www.bibelwissenschaft.de/wibilex